

Jirina Prekop/Christel Schweizer
Kinder sind Gäste, die nach dem Weg fragen

Jirina Prekop/Christel Schweizer

*Kinder sind Gäste,
die nach dem Weg
fragen*

Ein Elternbuch

Kösel



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. GFA-COC-1262

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier

Munken Print liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

9. durchges. und erweiterte Neuauflage 2007, 199.-200. Tausend

Copyright © 1990 Kösel-Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlag: Elisabeth Petersen, München

Umschlagfoto: Barbara Kreye, Seeshaupt

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-466-30546-9

Inhalt

Vorwort 7

Unser Bild vom Menschen 12

Begleitende Gedanken für den Weg 15

Das magische Erleben des Kindes
in den ersten sieben Lebensjahren 17

Die Bilderwelt des Kindes 22

Vor-Bilder 22

Abzieh-Bilder 27

Eigene Bilder 30

Vorbild allein genügt nicht 37

Soll man Kinder tragen? 43

Kinder brauchen Krisen 52

Loslösung 63

Ohne Freunde keine Loslösung 70

Alltägliche Situationen: Stolpersteine auf dem Weg 77

Die Nächte mit dem Kind 79

Mein Kind ist aggressiv 91

Der Weg führt durch die Pubertät 99

Es geht auch ohne Klaps 102

Kinder ohne Sitzfleisch 106

Sauberkeit 116

Das Geschenk 118

Die gemeinsame Mahlzeit	125
Pflichten und Selbstbewusstsein	129
Verwirrung durch Worte	133
Verwirrung durch Geld	136
Die berufstätige Mutter	142
Das Kind in der geschiedenen Familie	146
Kind und Religiosität	153

Weiterführende Literatur	158
--------------------------	-----

Vorwort

Ein Kind zu erziehen bedeutet an erster Stelle, es in der Besonderheit seines kindlichen Wesens bedingungslos anzunehmen und zu lieben. Erziehung ist Herzensarbeit und Geduld.

Es gilt, dem Gast den guten Ort anzubieten und ihm so lange den inneren Halt zu geben, bis er seinen Weg selber kennt.

Das bedeutet: nicht zu fragen, was bringst du und bringt es mir, wenn ich dich beherberge. Als Gastgeber freue ich mich, dass du gekommen bist. In meinem Haus ist Platz für uns beide – für dich und für mich. Ich frage nicht, woher du kommst und wohin du gehst. Ich kann dir deinen Weg nicht zeigen, aber ich bin bereit, dich auf deinem Weg zu begleiten, damit du sicher gehen kannst. Solange du bei mir bist, will ich um dich besorgt sein und deine Kräfte stärken, damit du mit Freude im Herzen weiterziehst. Ich will dir Mut machen, nicht aufzugeben, wenn du stolperst. Denn ich weiß, dass dein Weg zunächst durch ein Land geht, in dem ich mich besser auskenne. Solange dir die Sitten dieses Landes noch fremd sind, kannst du sie dir in aller Ruhe in meinem Hause von mir abschauen.

Unsere Zeit ist geprägt von umfassenden Veränderungen: Überbewertung des Materiellen, immer größere Abhängigkeit von der Technik, Umweltverschmutzung, wachsende Rücksichtslosigkeit und Entfremdung, immer mehr Isolation und Anonymität. Jeder weiß, es müssen neue Wege gesucht werden, wenn sich die Menschheit nicht selber in den Abgrund führen soll.

Zur gleichen Zeit sind aber auch gute Kräfte erstaunlich mächtig am Werk, deutlicher als je zuvor. Bewegungen, die den Weltfrieden stiften, die sich gegen den Hunger in der Welt einsetzen, die gegen Umweltverschmutzung wirken, die Gewaltfreiheit praktizieren und die Versöhnung zwischen den Kirchen bewirken.

Angesichts dieser Entwicklung ist die Erziehung der Kinder heute schwieriger denn je. Werden sie der Materie und dem Materiellen wieder den Platz zuweisen, der ihnen zukommt, und auch dem Geistigen auf der Erde wieder einen Raum schaffen? Werden sie Frieden stiften und die Erde wieder mit dem Himmel verbinden können?

Es ist bewundernswert, wie sich die heutigen Eltern im Gegensatz zu früheren Elterngenerationen um eine sehr bewusste Erziehung ihrer Kinder bemühen. Sie sind sich ihrer Verantwortung bewusst und wissen, dass ihre Kinder von heute die Erwachsenen von morgen sein werden. Sie wissen auch, dass die Kinder ein schwieriges Erbe antreten und dass sie stark sein müssen, um es ins Menschenwürdige zu verwandeln. Denn sie wachsen in einer Zeit auf, in der sich das Ringen der zerstörerischen mit den lebensbejahenden Kräften voraussichtlich noch verschärft. Kinder brauchen daher gutes Rüstzeug auf dem nicht einfachen Weg:

- klare Maßstäbe, um zwischen Gut und Böse unterscheiden zu können;
- ein feines Gefühl für das Wertvolle im alten Erbe, um es zu bewahren;
- freies schöpferisches Denken, um neue Lebensformen zu schaffen und neue Lebensräume zu erobern;
- die Logik des Herzens, um zu menschenfreundlicheren Entscheidungen zu finden, als es der Computer kann;
- Willensstärke und Belastbarkeit sowie die Bereitschaft, Krisen und Entbehrungen durchzustehen, ohne sich entmutigen zu lassen;
- eine hoffnungsvolle Lebenseinstellung;
- Ehrfurcht vor der Schöpfung. Das heißt unter Umständen auch, in freiwilliger Entscheidung die eigene Freiheit einzuschränken (zum Beispiel auf Skipisten zu verzichten, um den Hochwald nicht zu gefährden, oder überflüssiges Autofahren zu vermeiden...);

- die Bereitschaft, offen Gefühle auszudrücken, zwischenmenschliche Konflikte auszutragen, Versöhnung anzunehmen und sich zu solidarisieren;
- Liebesfähigkeit, das heißt den anderen so zu lieben wie sich selbst;
- für sich selber nur so viel Freiheit zu beanspruchen und durchzusetzen, dass es dem anderen nicht schadet. Die Freiheit des einen muss dort enden, wo die Unfreiheit des anderen beginnt.

Freiheit ohne Liebe und Verantwortung für den anderen mündet nämlich immer im Asozialen. Leider müssen wir aufgrund unserer alltäglichen Beobachtungen in unseren Sprechstunden befürchten, dass viele Kinder heute kaum in die Nähe dieses entworfenen Erziehungsideals kommen. Die Kinder brechen bei der geringsten Belastung zusammen, können keine Freundschaften pflegen, nicht warten, nicht verzichten, nicht geben, sondern nur nehmen usw.

Wir fragten uns, warum den so engagierten Eltern die Erziehung so misslingt. Sind die Eltern in den Strudel der zerfallenden Strukturen und Werte geraten?

Von der autoritären, »schwarzen Pädagogik« wendete man sich ab und ging in das andere Extrem, in die antiautoritäre Erziehung, um festzustellen, dass weder das eine noch das andere richtig ist und die Wahrheit wohl irgendwo in der Mitte liegt. Aber wo ist die Mitte?

Alte Traditionen taten wir als altmodisch ab, bereits zu einer Zeit, als sich die neuen Denkmodelle noch nicht bewährt hatten. War der Mensch früher eingebunden in Kollektive wie Großfamilie, Kirche und Volk und war er von diesen abhängig, so kann er sich heute von solchen Strukturen lossagen. Er kann in der organisierten Gesellschaft sich selbst genügen und einen nie da gewesenen Individualismus pflegen. Er kann aber auch inmitten der gleichen Gesellschaft vergessen werden und allein und isoliert vor sich hin leben.

Wollte man früher von fernen Ländern oder der Tierwelt etwas erfahren, so musste man Bücher lesen oder reisen und tauschte seine Erfahrungen und sein Wissen aus. Heute kann man die Informationen über Knopfdruck aus dem Fernseher oder über Mausklick aus dem Internet beziehen. Wollte man früher Gesellschaftsspiele spielen, so musste man sich immerhin in Gesellschaft begeben und sich wenigstens mit einem Partner arrangieren. Heute hat man dafür den Computergesellen. Er ist zwar für teures Geld erstanden, dafür mir zu Diensten. Seine feinen Sensoren erfüllen alle meine Wünsche, ohne dass er von mir erwartet, Rücksicht auf ihn zu nehmen. Er ist nicht verärgert, wenn ich ihm grob komme, er ist immer für mich da. Ich muss ihn nur bedienen können – und das kann heute jedes Kind –, aber ich muss mich nicht mit ihm auskennen oder den Geist respektieren, der ihn erfand.

Durch die Technik kam es zu einem Wandel fast aller überkommener Werte: Durch die Mühsal, die der Mensch früher einbringen musste, bekamen die Dinge einen Wert. Man hat Erreichtes geschätzt und geachtet und man hütete sich, es zu verlieren. Erlebnisse wurden zum Fest. Die Technik heute ermöglicht dagegen ein schnelles Erreichen erwünschter Dinge, die man dann auch nicht so schätzen muss, weil sie zum einen ihre Einmaligkeit eingebüßt haben und rasch zu ersetzen sind, zum anderen, weil man bei ihrer Erlangung kaum persönlich beteiligt war. Man erwirbt und genießt, um wegzuerwerfen...

Es zählt, was Gewinn erzeugend produziert, gemessen, gezählt und genutzt werden kann: die berechenbare, beherrschbare Materie. Ideelle verinnerlichte, religiöse Werte zählen weniger. Wir tun heute so, als zähle nur das, was dem Genuss dient und vergessen dabei gerne, dass erst der Verzicht und Verlust uns bewusst macht, was uns fehlt.

Das geistige Gesetz verlangt, die Kontraste auszuwiegen, um ein Gleichgewicht zu gewinnen. Wenn ich die Kontraste nicht zulasse und mich scheue, sie auszuhalten, dann bin ich weder noch: weder Fisch noch Fleisch, weder Feuer noch Wasser, dann

bin ich lau und formlos, kann nicht voll lieben und auch nicht voll leben.

Das Heimtückische unserer Zeit ist, dass sie uns die Illusion gibt, die zerstörerischen Kräfte müssten nicht gelebt werden. Es erscheint machbar, alle Störungen des Lebens zu beseitigen: Gegen Schmerzen gibt es Tabletten, gegen Feuersbrunst Versicherungen, gegen Alter Hormonspritzen. Die Technik ermöglicht, dass der Winter an Härte eingebüßt hat, dass man das ganze Jahr über frisches Obst essen kann, dass die Nacht zum Tage gemacht werden kann... So verschwand uns eine schöpfungsbedingte Ordnung nach der anderen. Die Verwischung der Polaritäten hat aber auch Einfluss auf unsere Gefühle und unseren Willen. Es ist daher nicht übertrieben zu sagen, dass der sich vor unseren Augen vollziehende Umbruch einen zentralen Angriff auf das Leben selbst bedeutet.

Die Eltern von heute werden viele Fehler machen, so wie auch schon ihre eigenen Eltern viele Fehler gemacht haben. Aber das dürfte nicht abschrecken. Ohne Fehler keine Entwicklung. Ohne Probleme keine Lösung. Entwicklung ist ja nur in Kontrasten möglich und schließt den Fehler ein. Nichts ist gefährlicher für Kinder, als vollkommene Eltern zu haben.

Wir stellten uns mit diesem Buch der Aufgabe, den Eltern einiges bewusster zu machen und ihnen zu vermitteln, was das Kind in den ersten sieben Jahren für seine Persönlichkeitsentwicklung erwirbt.

In der Knospe ist das Geheimnis der Rose verschlüsselt.

Unser Bild vom Menschen

Wir gehen davon aus, dass der Mensch mehr ist als ein materieller Leib mit biochemisch bewirkten Gefühlen und hirnorganisch bedingter Intelligenz. Er ist auch Seele, die aus der göttlichen Welt kommt. Die Seele verbindet sich nach vorgegebenen Gesetzen mit dem Leib und belebt den Leib.

Kein Bestandteil dieser lebendigen Verbindung kann isoliert betrachtet werden. Körperfunktionen, Denken, Fühlen und Wahrnehmen bedingen sich untereinander zu einem Ganzen. Das Entscheidende für die Lebendigkeit ist dabei nicht der Intellekt (auch Computer können scheinbar denken), entscheidend sind vielmehr die Gefühle.

Für die Lebendigkeit des Menschen ist die Liebe das Entscheidende. Sie kann sich nur realisieren, wenn sie nicht einseitig ist: »Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst.« Sie ist Geben und Nehmen. Diese beiden Prozesse werden dadurch im Fluss gehalten, dass das »Ich« sich ständig in das »Du« einfühl.

Alle Lebensenergie muss zwischen zwei Polen fließen, wobei der Mensch durch das Auswiegen der Pole seine Mitte findet. Nur in Kontrasten können wir bewusst wahrnehmen, denken und fühlen. Dass Wärme fehlt, merke ich nur, wenn ich friere. Sattsein kann nur der schätzen, der Hunger kennt. Auch die Liebe kann nur lebendig werden, indem sie ihren Gegenpol Wut und Hass zulässt und sich mit ihm auseinandersetzt. Die Kontraste sind kosmische Ordnungen.

Über der fortgesetzten Auseinandersetzung mit den Gegensätzen Anpassung und Durchsetzung, Bindung und Loslösung erwirbt der Mensch den freien Willen und gelangt zu Eigenständigkeit.

Bindung und Loslösung unterliegen dem hierarchisch geordneten Gesetz der Entwicklung. Erst nach erfolgter Bindung kann

Loslösung eintreten. Die Entwicklungsstufe, in der das Grundbedürfnis nach Bindung in dem entscheidend ausgiebigen Maße gesättigt wird und sich allmählich in das erwachende Grundbedürfnis der Loslösung wandelt, stellt die Stufe des Kleinkindes in den ersten drei Lebensjahren dar. Die Seele landet allmählich auf der Erde, und die Geburt des Ich ereignet sich stufenweise.

Weil die ersten drei Lebensjahre die entscheidend wichtigen sind und hier die Wurzeln für das weitere Leben geschlagen werden, muss sich das Kind in dieser Zeit besonders geschützt und geborgen fühlen können. Unter dem Schutz des Nestes macht es seine Schlüsselerfahrungen, aus denen sich seine ganze weitere Persönlichkeitsentwicklung ableitet.

Als »Gast« muss es sich unter allen Umständen geliebt fühlen können, muss verstanden werden und sich auf die »Gastgeber« verlassen können. Unter ihrem Schutz lernt es mit Ängsten umzugehen, Krisen und Widerstände zu überwinden.

Das Selbst des freien Menschen entwickelt sich nur über das aktive Erfahren des eigenen Willens, Fühlens und Denkens. Das Lernen läuft über drei Wege:

Vorbild, spontanes Handeln, Lenkung.

Das Vorbild ist für die erste Zeit besonders wichtig. In dem Maße, wie die Kräfte des Kindes wachsen, traut es sich, die Umwelt zu entdecken. Es braucht die Gewissheit, immer wieder ins Nest zurückzukönnen, wenn es ihm zu viel wird. Gegen Ende des zweiten Lebensjahres erreicht das Kind die Entwicklungsstufe, in der es handeln möchte, wie der Erwachsene: *Ich will wie du*. Zugleich versucht es sich gegen das Vorbild aufzubauen und davon zu lösen. Seine erwachenden Willenskräfte gestatten ihm den Trotz, zudem die Lust zur Durchsetzung.

Aus der unmittelbar leiblichen Abhängigkeit, aber auch aus der Abhängigkeit vom Nest entlassen, will es nun immer selbstständiger werden. Es will mit seinen mitgebrachten, erst allmählich erwachenden Ich-Kräften in die Welt hineinwachsen.

Es kann aber zu diesem Zeitpunkt die Wirklichkeit in ihren

Zusammenhängen noch nicht verstehen. Es befindet sich vielmehr in einer Zauberwelt, der so genannten magischen Stufe, weshalb es der Wegweisung bedarf, um sein Denken und Fühlen ordnen zu können. Diese magische Stufe dauert mindestens bis zur Einschulung an. Erst dann ist das Kind frei für das reale Denken.

*Begleitende Gedanken
für den Weg*

Das magische Erleben des Kindes in den ersten sieben Lebensjahren

Wie entsteht ein Mensch? Die Antwort kennt heute jeder, und auch unseren Kindern ist sie bekannt: aus Eizelle und Samenfaden – aber nicht nur! Aus kindlichem Mund stammt: »Ich bin doch nicht aus so was Winzigem geworden, ich bin doch aus dem Himmel zu euch gekommen« ... »Ich will aber nicht in deinem Bauch bei dem vielen alten Essen gewesen sein, ich war doch in deinem Herzen« ... und »Ich will gar nicht wissen, wie das ist mit Mann und Frau, mir reicht's, wenn ihr mich wirklich bei euch habt haben wollen.« Wovon sprechen die drei zitierten Kinder?

Sie sprechen von *ihrer* Wirklichkeit, von ihrer von inneren Wahrnehmungen geprägten Welt, die für sie so real ist wie für den Erwachsenen die äußere, sicht- und greifbare, durch Naturgesetze beschreib- und überprüfbare Welt. Aber auch die Welt der Kinder hat ihre Logik, nur dass es nicht eine sinnen- und vernunftbewegte Logik, sondern eine Logik des Herzens ist. Das ist das große Geheimnis, das Saint-Exupéry seinem kleinen Prinzen durch den Fuchs zum Abschied schenken lässt: »Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar!«

Im Umgang mit kleineren Kindern kann man feststellen, dass sie immer wieder, aber oft nur für einen kurzen Augenblick und vielleicht nur mit einer einzigen Bemerkung, Einblick gestatten in die Welt ihres Herzens. Gelegentlich wagen sie es auch, sie zu verteidigen, aber nur so lange, wie sie sich angenommen und verstanden fühlen. Es ist ein großer Vertrauensbeweis, wenn sie dem Erwachsenen von ihren unsichtbaren Freunden erzählen, ob es nun Zwerge sind, irgendwelche Geisterchen, Schutzengel (deren Erscheinung sie umschreiben) oder Prinzen und Prinzessinnen oder ganz einfach verwandt und nah empfundene Seelen. Für

das Kind sind Stein und Strauch lebendig, und es erfährt auf eine dem Erwachsenen meist verborgen bleibende Weise Schutz oder Bedrohung.

Wenn wir den Verlust der Welt des Kindes beklagen, so meinen wir diese ur-kindliche (ur-menschliche?) Erlebniswelt, die so genannte *magische Welt*, die, da sie von großen Gefühlen, Staunen, grenzenlosem Vermögen und alles umfassender liebevoller Zuwendung geprägt ist, eine wichtige Voraussetzung für die gesunde Seelen, und das heißt für die gesunde Persönlichkeitsentwicklung darstellt. Sie ist eine notwendige Durchgangsstufe für die gute Erdung der kindlichen Seele.

Zweierlei ist zu beklagen: einmal die Tatsache, dass viele Kinder die magische Welt vor der Zeit verlassen müssen, weil sie zu verkopft und an äußeren Strukturen – beispielsweise der unbelebten Welt der Technik – orientiert, erzogen werden. Zum anderen ist – und das ist augenblicklich fast noch häufiger zu beobachten – das Verständnis für das magische Erleben des Kindes dabei, zu verschwinden. Wie anders ist es zu erklären, dass Eltern nicht verstehen, wenn ihr kleines Kind des Nachts ihre Nähe sucht? Wenn ihr Kind den Fernseher abschaltet, weil es nicht erträgt, dass der Hase gejagt wird?

Wer nicht verstanden wird, fühlt sich einsam und ungeliebt. Wollen wir, dass unsere Kinder sich so fühlen? Doch wohl nicht! Aber, wenn wir uns nicht einfühlen in ihre Welt und sie behutsam herüberleiten in die Welt der Erwachsenen, müssen sie sich verlassen, verloren, unverstanden und überfordert fühlen.

Es ist eine große Gefahr unserer Zeit, dass wir dazu neigen, das Kind zu überfordern, weil wir es als eigene Persönlichkeit achten wollen. Und unsere Tendenz, in ihm einen kleinen Erwachsenen zu sehen, führt letztlich dazu, dass wir es um sein Eigenes bringen. Wir berauben es seines weisheitsvollen Wissens, das es uns zur Verfügung stellen will, dass der Mensch nicht nur von dieser Welt ist. Er ist aber in diese Welt hineingestellt und muss sie sich erobern und stufenweise erarbeiten.

Dieser Vorgang ist jeweils eine Schöpfungsgeschichte, um nichts kleiner oder weniger wunderbar. Der Atem des Schöpfers, unsere Seele, wird einer Leiblichkeit eingewoben. Von der traumhaften Wahrnehmung des Anfangs geht der Weg zum erwachenden Bewusstsein!

Wohlgemerkt: Das kindliche Erleben und Denken wächst langsam und in bestimmten Stufen. Erst nimmt das Kind mithilfe seiner Sinne nur einzelne Aspekte der Wirklichkeit wahr – indem es den Rhythmus im wiegenden Bauch der Mutter spürt, dem Herzschlag der Mutter lauscht, die Stimme des Vaters wahrnimmt, später den besonderen Geruch der Mutter. Eine ganze Zeit lang ist es reine Wahrnehmung, oder anders ausgedrückt ist es ein einziges, großes Wahrnehmungsorgan!

Es schaut, lauscht und betrachtet, wenn es sich sicher und geborgen fühlt. So kann der Blick des Menschen nie mehr ruhen wie in der ersten Säuglingszeit, und so viel Zeit, wie das kleine Kind hat, hat der erwachsene Mensch nie mehr! Das kleine Kind hat ein völlig anderes Maß und ist im wahrsten Sinn des Wortes noch der Ewigkeit verbunden! »Weißt«, sagt der sechsjährige Martin zu seiner Mutter, als sie ihn rügt, weil er wieder nicht pünktlich vom Spiel zurückgekommen war, »ich bin halt noch ein bisschen ewig!«

Wer in aller Ruhe schaut, der schaut genau hin! Wer so lauscht, hört genau hin! Wer so betrachtet, der nimmt wahr, und zwar jede Kleinigkeit, feinste Empfindungen, leise Töne!

Das kleine Kind kann nur *wahrnehmend* »denken«, und durch die Tätigkeit seiner Sinne verbindet es sich mit der Welt. So kommt es, dass es sich als Zentrum seiner Erlebniswelt empfindet und deshalb alles, was es erlebt, magischerweise auf sich beziehen muss.

Erst mit etwa sieben Jahren ist sein Denken so weit herangereift und gewandelt, dass es Situationen analysieren kann. Jetzt erst ist es beispielsweise in der Lage, im Gang der Gedanken rückwärts zu gehen. Jetzt erst entsteht sein Zeitempfinden, hat es eine Vorstellung von Vergangenen und Zukünftigem. Bis dahin

aber war es ganz Gegenwart. Jetzt erst könnte es beispielsweise kleine Rechenoperationen bewältigen; jetzt erst bemerkt es, dass es auch abziehen und nicht nur zusammenzählen kann. Sein ganzes Denken konnte aber bis dahin nur vorwärts gerichtet sein und zum Ganzen streben.

Zwischen der elementaren Wahrnehmung und dem analytischen Denken bedarf es langwieriger Vorerfahrungen und Erkenntnisse, die zunächst zwischen dem Traum und der Wirklichkeit schwanken. Das (kleine) Kind neigt dazu, leblose Dinge zu beseelen und als lebendige Wesen zu betrachten. So meint es beispielsweise, dass der Einkaufswagen »böse« ist, weil er wegrollt. Es empfindet sich als Mittelpunkt, weil es selbst noch wesenhaft mit der Welt verbunden ist, und bezieht infolgedessen alles Geschehen auf sich selbst.

Der vierjährige Klaus, der beim Überqueren der Straße angefahren wurde, war davon überzeugt, dass das Auto weiß, dass er über die Straße gehen möchte, und er erwartete deshalb, dass es für ihn hält. Der zweieinhalbjährige Thomas war in gleicher Weise davon überzeugt, dass es sich ganz so verhielt, wie er es empfand, als er mit seiner Mutter und einer Tante zusammen den Halbmond sah und begeistert ausrief: »Guck da, der Mond, den hat der Thomas kaputtgemacht!«

Ein Kind auf dieser Stufe ist davon überzeugt, dass die Sonne scheint, weil es seinen Teller leer gegessen hat. Und mit der gleichen Überzeugung bezieht es auch Streitigkeiten seiner Eltern auf sich, als wäre es mitschuldig, und versucht, aus einem unheimlichen Schuldgefühl heraus, verzweifelt zu schlichten. Ebenso betroffen fühlt es sich durch die Erschöpfung seiner allein stehenden, berufstätigen Mutter...

Erst mit dem Überwinden dieser ersten, zunächst nur traumähnlich wahrgenommenen, später ganzheitlich und stets vom Zentrum des eigenen Wesens aus erlebten magischen Welt und dem Erwerb des analytisch-logischen Denkens – etwa zum Zeitpunkt des siebten Lebensjahres – gleicht sich das kindliche Denken und Erleben *allmählich* dem Denken und Erleben des

Erwachsenen an. Erst jetzt darf man davon ausgehen, dass das Kind mit der Welt des Erwachsenen umgehen kann. Erst jetzt ist das Kind mit seiner Erlebnismöglichkeit auf der Welt und damit in der vom Erwachsenen als Realität betrachteten Welt angekommen.

Die Bilderwelt des Kindes

Vor-Bilder

Erziehung heißt investieren, ohne an das Ziel und den Ertrag zu denken. Sie ist Liebe ohne Absicht. Sie bedeutet, sich selbst voll und ganz zur Verfügung zu stellen, ohne sich aufzugeben. Erziehung bedeutet Respekt vor dem andersartigen Weg des Kindes, aber sie beinhaltet, dass man den Start dazu durch das eigene *Vorbild* sichert.

Für die Nachahmung des Vorbildes ist das Kind in den ersten sieben Jahren besonders empfänglich, da es in diesem Alter ein einziges Wahrnehmungsorgan ist. Es möchte durch das Er-Greifen be-greifen. Es möchte das Spürbare, das Sicht- und Hörbare wahrnehmen. Deshalb verlangt es mit seinem ganzen Wesen nach einem wahrhaftigen Vorbild. Mit allen Sinnen nimmt es das Vorbild des Mitmenschen in sich auf. Es ist das Vorbild, das wirkt, mehr als alle Erziehung.

Dazu bieten sich im Alltag unzählige Gelegenheiten. Das Kind muss nur in der Nähe seines Vorbilds sein dürfen. Sind es Mutter oder Vater, so wird es in gewisser Weise wie Mutter und Vater; ist es die Großmutter oder eine Tagesmutter, so wird es in gewisser Weise wie Großmutter oder Tagesmutter. Sind es unruhige, sprunghaft spielende und aggressive Spielkameraden, so wird es in gewisser Weise wie sie. Je jünger es ist, umso weniger kann es sich dagegen wehren. Muss es sich auf zu viele und häufig wechselnde Personen einstellen, so ist sein eigener seelischer Formungsprozess nachhaltig gestört, weil es einer Menge unverständlicher, auch unzusammenhängender, verzerrter Bilder ausgeliefert ist, die es in seiner Welt nicht einordnen kann.

Simon, der noch nicht ganz drei Jahre alt ist, lebt mit seiner allein stehenden Mutter. Sie hat ihm noch nie zugemutet, allein zu sein. Stets war sie darauf bedacht, ihm Babysitter zu sichern,



Jirina Prekop, Christel Schweizer

Kinder sind Gäste, die nach dem Weg fragen

Ein Elternbuch

Paperback, Broschur, 160 Seiten, 13,5 x 21,0 cm

ISBN: 978-3-466-30546-9

Kösel

Erscheinungstermin: Februar 2001

»Kinder sind Gäste, die nach dem Weg fragen. Es gilt, den Gästen einen guten Ort anzubieten und ihnen so lange Sicherheit und liebevollen Halt zu geben, bis sie ihren Weg selber gehen können.«

Dieses wunderschöne Motto haben die beiden Autorinnen, eine erfahrene Kinderpsychologin und eine engagierte Kinderärztin, ihrem erfolgreichen Buch vorangestellt. Wichtig ist für sie vor allem, ein Kind in der Besonderheit seines kindlichen Wesens bedingungslos anzunehmen. Konkrete Beispiele aus dem Alltag (die Nächte mit dem Kind, Aggressionen, Sauberkeit, Essen, Geschenke, Pflichten, Berufstätigkeit der Mutter, geschiedene Eltern) zeigen, wie Eltern ihr Kind auf seinem Weg begleiten können. Neu hinzugekommen ist das Kapitel »Der Weg führt durch die Pubertät«.



[Der Titel im Katalog](#)